

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 2

Rubrik: Hierüber wir diskutiert : Licht ins Lehrbubendasein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betten sass. Dann gab sie uns ein Märchen nach dem andern zu hören, immer mit demselben geliebten Tonfall an bestimmten Stellen. Wir horchten auch immer mit dem gleichen Entzücken zu, so wie man auch immer dieselben Lieder hören kann.

Jeden Sonntag musste der älteste Bruder ihr aus ihren Andachtsbüchern und der grossen Bibel vorlesen, die sie ehrfurchtsvoll küssend aus der Kommode nahm und so auch wieder zurücklegte. Sie konnte nur noch schlecht sehen und auch nicht mehr in die Kirche gehen.

Und eines Tages war sie dann nicht mehr da. In ihrer kranken Zeit hatte sie nicht geklagt, aber manchmal humorvoll gescherzt. Dann lag sie im Sarge, festlich angekleidet. Mir erschien sie wie eine Braut.

Nachher, als ihr Wesen aus dem Hause geschwunden war, war es einem zumute, als ob man die Kirchentür hinter einem zugeschlagen hätte und man auf der Strasse stünde, wo das Leben bunt an einem vorüberzieht.

Unsere Mutter war eine gute und sehr tüchtige Frau, sehr voll geschäftigen Lebens; sie hätte ihr eigenes für uns hingegeben. Aber es war eine andere Welt.

Später ist meine Mutter auch Grossmutter geworden, eine leidenschaftliche und echte Grossmutter, obwohl in einer anderen Art. Aber was sie hatte, das schenkte sie an ihre Enkel weiter, denn sie besass auch ein grosses Herz.

Und das Grossmutterherz muss eben gross sein, dazu ist es da; es muss voll jungen Lebens sein und in das Himmelreich hineinwachsen; denn eine rechte Grossmutter sollte auch ein Stück Gotteshaus sein.»

*

Examen — Schulschluss! Herrlich war das! Doch diesmal, es war vor einigen Jahren, hatte ich mich ganz besonders auf diesen Tag gefreut. Vor mir lagen drei lange Ferienwochen, die ich bei meinen Grosseltern verbringen durfte. Damit ging ein langgehegter grosser Wunsch von mir in Erfüllung. Nichts Schöneres konnten wir uns denken, als zu Grossmutter in die Ferien fahren zu dürfen.

Ungeduldig wartete ich am Bahnhof, an der Hand meines Vaters, auf den Zug. Endlich war es so weit. Der Zug brauste daher. Da, ich erschrak beinahe vor Freude, entdeckte ich an einem Fenster das liebe Gesicht meiner Grossmutter. Schon sauste ich davon und hängte mich an ihren Arm. Ich wusste ja, heute abend darf ich mit ihr zurückfahren, und dann gehörte sie mir allein, drei Wochen lang.

Wieviel musste ich am Abend fragen! Darf ich allein in einem Zimmer schlafen? Wer weckt mich am Morgen? Darf ich am Dorfbach spielen? Doch Grossmutter schlief in ihrer Ecke, ich durfte sie nicht stören, behielt alle meine Fragen für mich. In der Dämmerung drückte ich mein Gesicht an die Scheibe und dachte an die kommenden Ferientage.

Noch erinnere ich mich an jene Tage, als ob es gestern gewesen wäre. Es war meist heller Vormittag, wenn ich erwachte. Im Garten unten pfiff eine Meise, hell und falsch. Jedesmal, wenn ich aufs Fensterbrett stieg und hinunterschaute, entdeckte ich, dass die Meise der Grossvater war, der am Morgen seinen kleinen Blumen- und Gemüsegarten säuberte. Wie oft hat er mich mit seinem Pfeifen geweckt und glauben lassen, es seien die Singvögel, die ihr Morgenkonzert pfeifen...

Hierüber wird diskutiert:



Licht ins Lehrbubendasein

Im allgemeinen schimpft man über unsere Zeit. Sie habe nur technische Fortschritte hervorgebracht, im übrigen aber alles schlechter gemacht.

Dieses oft gehörte pessimistische Urteil wird aber nicht allen Lebenssparten gerecht. Es gibt auch Dinge, die heute menschlich viel besser sind als «zur guten alten Zeit». Ich mag mich selber an Zustände in meiner Jugendzeit erinnern, über deren Unhaltbarkeit ich fast rot werde, wenn ich sie mit den heutigen vergleiche. Zum Beispiel die Behandlung der Lehrlinge.

Die Aktion für Lehrlingsturnen, die die Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen kürzlich eingeleitet hat, brachte mich darauf. Diese Aktion will die Öffentlichkeit auf die Gefahr der körperlichen Deformations- und Haltungsschäden hinweisen, denen insbesondere die nichtakademische Jugend, die vom Schulturnen nicht mehr erfasst wird, ausgesetzt ist. Sie empfiehlt, den Lehrbuben zwischen der oft einförmigen, bewegungsarmen Arbeit Unterbrüche zu ermöglichen, in denen sie turnen und Gymnastik treiben können. Ihr Organismus verlange das gerade in diesen Jahren der Entwicklung, wenn die Organe der Bewegungsreize zum Wachstum bedürfen und Entspannungsintervalle förderlich sind.

Es gibt heute schon sehr viele Firmen im Ausland und in der Schweiz, die diese Erkenntnisse in die Tat umgesetzt haben. In Deutschland zum Beispiel gewährt ein Unternehmen den frisch von der Schule kommenden Stiften freie Nachmittage, um ihnen die Umstellung vom Schulbetrieb zur Welt der Arbeit zu erleichtern. In der Ostschweiz haben zwei Grossbetriebe einen Werksportlehrer engagiert, der mit den Lehrbuben während vier Arbeitsstunden in der Woche turnt.

Ist dieser Dienst an der Gesundheit unseres werktätigen Nachwuchses nicht ein begrüßenswerter Fortschritt? Vor dreissig Jahren noch wollte der Teufel alles lieber als Lehrbub sein. Lehrbuben waren die Schuhputzer für ihre Umgebung, man schrie sie an, ohrfeigte sie sogar, und wenn der Neun-Stunden-Tag vorüber war, hatten sie erst noch die Werkstatt zu reinigen. Die Umstellung von der Freiheit der Schule zum Zwang des Arbeitstages war grausam brüsk, und kaum jemand hatte Verständnis dafür.

Da lobe ich mir den Fortschritt!

Viktor